Vater Johann Jakob Wehrli : Vorkämpfer und Vorbild für Armenerziehung und Lehrerbildung

Autor(en): **Gimmi, Walther**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **223 (1944)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-375201

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

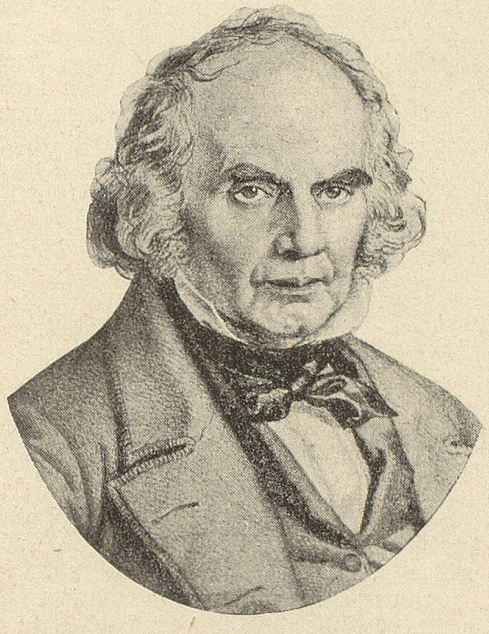
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vater Johann Jakob Wehrli

Vorkämpfer und Vorbild für Armenerziehung und Lehrerbildung.

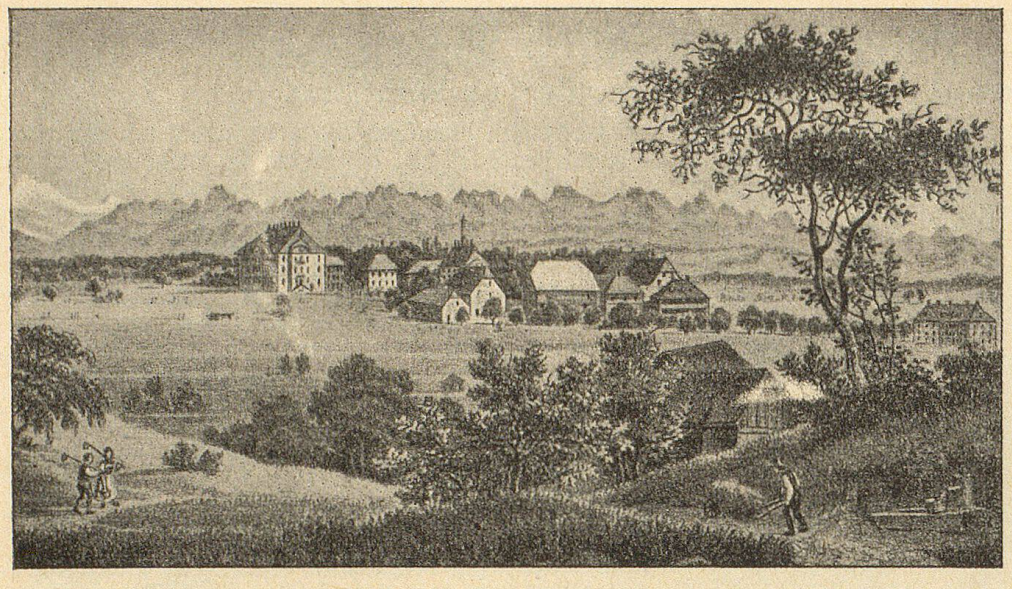


Johann Jakob Wehrli (1790—1855)

Im thurgauischen Dorfe Eschikofen, nahe beim Schulhaus, grüßt ein Findling, der von der Heimatgemeinde zum Andenken an ihren in mehr als einer Beziehung vorbildlichen und bedeutenden Bürger Johann Jakob Wehrli im Jahre 1885 aufgestellt worden ist, und auf dem wie am Grabmal dieses ausgezeichneten Mannes auf dem Friedhof zu Andwil des Gefeierten Losungswort Platz gefunden hat: „Arbeite und bete!"

Arbeiten und Beten, angestrengtes körperliches Arbeiten und tägliche Erhebung der Seele zu Gott haben den Inhalt von Wehrli's fruchtbarem Leben gebildet. Arbeiten und Beten haben ihn zu seinem ungewöhnlichen und ungeahnten Erfolg geführt. Arbeiten und Beten haben ihm im Kampfe mit dem eigenen Fleisch und Blut und mit vielfachen fremden Widerständen und mancherlei Schwierigkeiten immer wieder neuen Mut und frische Kraft finden lassen.

Von Johann Jakob Wehrli's Lebensgang und Lebenswerk soll hier die Rede sein. Als Sohn eines wackeren Landschulmeisters hat Wehrli seinen Lauf am 6. November 1790 zu Eschikofen an der Thur zu einer Zeit begonnen, da alte Geleise verlassen und neue Bahnen eingeschlagen wurden. Der Vater ließ seinem Sohne eine Erziehung angedeihen, die es diesem ermöglichen sollte, beruflich in seine Fußstapfen zu treten. Eine Zeit lang unschlüssig, ob er sich dem Erziehungsfache oder dem vom Großvater betriebenen Dachdeckerberufe zuwenden wolle, folgte dann der junge Wehrli der Einladung des kantonalen Schulrates, die Schule zu Leutenegg in der Kirchgemeinde Schönholzerswilen zu übernehmen. Entscheidend für seine Zukunft ist die Berührung mit dem bernischen Menschenfreund und Erzieher Philipp Emanuel von Fellenberg in Hofwil geworden, dessen reformatorischen Bestrebungen damals die gebildete und insbesondere die pädagogische Welt mit dem lebhaftesten Interesse verfolgten. Für diesen seltenen Mann hatte sich der Schulmeister von Eschikofen während eines Lehrerfortbildungskurses in Hofwil, zu dem er von der thurgauischen Regierung abgeordnet worden war, in einer Weise begeistert, die auch auf den Sohn einen gewaltigen Eindruck gemacht haben muß, und über den jungen Lehrer von Leutenegg ist in der Unterhaltung zwischen dessen Vater und Fellenberg in einer Art gesprochen worden, die den Hofwiler Reformator veranlaßte, sich diese möglicherweise für ihn und seine Zwecke geeignete junge Kraft zu merken. Wie Heinrich Pestalozzi vertrat Emanuel von Fellenberg, von tiefstem Mitleid mit den Armen beseelt, den Standpunkt, daß diesen mit der Verabreichung von Almosen nur sehr unzureichend geholfen sei und daß, soweit es sich nicht um alte, schwache, gebrechliche, auf fremde Unterstützung angewiesene Leute handle, ein Weg gefunden werden müsse, sie dauernd durch eine vernünftige Erziehung, also durch die allseitige und harmonische Ausbildung der vom Schöpfer auch in die armen Kinder hineingelegten körperlichen und geistigen Kräfte der Armut und den durch diese begünstigten Minderwertigkeitsgefühlen zu entreißen und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich eine ausreichende Existenz zu schaffen und frei und selbständig, des Lebens froh zu werden. Dieser Gedanke ist nach Pestalozzis Fehlschlag auf dem Neuhof durch Fellenberg in etwas veränderter Gestalt wieder aufgegriffen worden. Der Mann, der erwartete, daß die von ihm in Hofwil betriebene „rationelle" Landwirtschaft von dort aus in allen Gauen der Schweiz und von der Schweiz aus über die ganze zivilisierte Welt sich verbreite und als Mittel zur physischen und moralischen Regeneration der teils in Üppigkeit, teils in Dumpfheit und durch beide in namenlose Schwäche und Charakterlosigkeit versunkenen Menschheit erweise, erblickte in der Verbindung von Betätigung in der Landwirtschaft mit eigentlichem Schulunterricht das geeignete Mittel zur Erreichung dieses Zieles. Dabei wurde das Schwergewicht auf die praktische Arbeit gelegt, die ja auch viel Erziehung, körperliche Ertüchtigung und geistige Bereicherung, Bildung des Kopfes, Geistes und Gemütes mit sich bringt, und dem auf das Notwendigste beschränkten Schulunterricht nur ein kleiner Bruchteil der Zeit eingeräumt. Damit überall, wo sich das Bedürfnis darnach geltend machte, Armen- oder Industrieschulen eingerichtet und in Betrieb gesetzt werden könnten, und den Gemeinden und Bezirken daraus nicht untragbare Lasten erwüchsen, ging Fellenberg darauf aus, daß sich diese Institute selber erhalten würden. Er glaubte, dies durch eine Ausdehnung der Erziehungszeit bis zum zwanzigsten Lebensjahre erreichen zu können, eine Maßnahme, welche sich ja auch aus andern als rein finanziellen Gründen empfahl, handelte es sich doch nicht nur darum, den Zöglingen die ihr Selbstgefühl för-



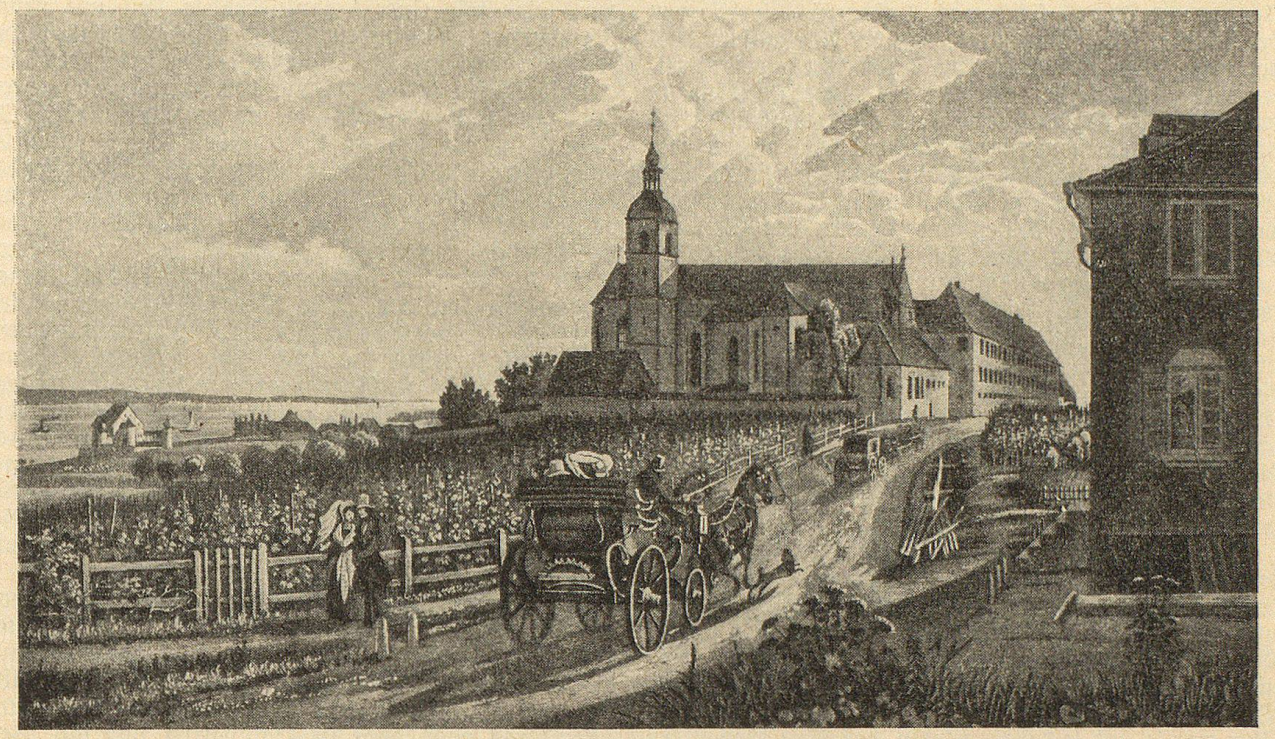
Hofwil (Kt. Bern) nach einem alten Stich.

dernde Möglichkeit zu geben, in späteren Jahren abzuverdienen und abzutragen, was in früheren für sie aufgewendet werden mußte, galt es vielmehr auch, durch zeitraubende Abgewöhnungen und Angewöhnungen Dauerresultate zu erzielen und auch in bezug auf die Vermittlung des notwendigsten Wissens und Könnens nicht allzuweit hinter der gewöhnlichen Schulung zurückzubleiben.

Am liebsten hätte Fellenberg sein weitausgreifendes Erziehungsreformwerk mit der Eröffnung einer solchen, ihn schon seit dem Jahre 1804 beschäftigenden Armenschule begonnen; allein er mußte damit zuwarten, bis er in Joh. Jakob Wehrli den Mann gefunden hatte, der ihm bei der Verwirklichung seiner Lieblingsidee als rechte Hand dienen konnte. Auf welch fruchtbaren Boden bei dem kaum Zwanzigjährigen die Gedanken des reiferen Fellenberg fielen, geht aus einem Briefe des jungen Thurgauer Lehrers an seinen Vater hervor, in dem es heißt: „Spende Brot, spende Geld, spende Kleider an die Armen; du hast ihnen nur so lange wohl getan, bis sie ihr Brot gegessen, das Geld verbraucht, die Kleider zerrissen haben. Aber erziehe sie, lehre sie arbeiten, lehre sie der menschlichen Gesellschaft nützlich werden, dann hast du sie mit bleibenden Reichtümern ausgestattet, sie sind für ihr ganzes Leben durch deine Wohltat glücklich. Um dies zu werden, müssen sie arbeiten lernen; indem sie arbeiten, tragen sie an den Erziehungskosten etwas ab, und so kann man mit kleinem Aufwande ein großer Wohltäter werden, und das ist wahrhaftig mehr wert, als mit großem Aufwande ein kleiner Wohltäter sein." Es muß für beide Teile, für Wehrli, der in der Absicht nach Hofwil gekommen war, nach einigen Wochen zu seiner kleinen Schule in Leutenegg zurückzukehren und für Fellenberg, der endlich den lange Gesuchten gefunden hatte, ein weihevoller Augenblick gewesen sein, als der ältere dem jüngeren die Hand auf die Schulter legte mit der Aufforderung: „Nun wollen wir mit der Armenschule beginnen."

Das Schülermaterial war anfänglich den Taglöhnersfamilien in der Umgebung entnommen worden, mußte aber wegen gemeinen Verdächtigungen bald durch Kinder aus den niedrigsten Volksschichten eines ausgedehnteren Gebietes ersetzt werden. Unter ihnen befanden sich nach einem Biographen Wehrlis „von der Polizei aufgegriffene Bettler und Vagabunden, ausgehungerte Serblinge, lügnerische Buben, schmutzige Gassenjungen voller Läuse, verhätschelte, arbeitsscheue Näscher, daneben ein paar gutgeartete, aber verlassene Waisen." Bei all seinem Reichtum an Liebe war es für den jungen Wehrli keine leichte Aufgabe, ihnen nicht nur Arbeitsführer, sondern auch Vater und Mutter zu sein. Er war der Gehilfe des landwirtschaftlichen Unternehmens, dem vom Gutsverwalter die Arbeit angewiesen wurde, deren Besorgung durch Erwachsene mit zu großen Kosten verbunden gewesen wäre. Mit dieser Arbeit, deren Durchgeistigung er sich angelegen sein ließ, hatte er Gelegenheitsbelehrung zu verbinden, die auch beim Essen und Spielen nebenherging. Es ist Wehrli oft sauer geworden, sich in diesem Kreise zu bewegen, mit der Arbeit seiner Zöglinge, ihrem Essen, ihrer Erholung, ihrer Kleidung und ihrem Obdach fürlieb zu nehmen und ihnen in allem voranzugehen; doch war dies der sicherste Weg, ihren Widerstand zu brechen und sich ihr absolutes Vertrauen zu erwerben. Manchmal seufzte Wehrli unter seiner Last, unter den körperlichen Mühen und Anstrengungen, unter der Trennung vom Elternhause, von der Heimat und unter dem Verzicht auf ein eigenes Familienleben, und es mag ihn nicht wenig Überwindung gekostet haben, auf seinem Posten auszuharren und verlockende Anerbieten seitens der Stadtknabenschule Frauenfeld, des Waisenhauses in Basel, des Pestalozzi-Instituts in Yverdon, sowie Berufungen aus dem Auslande abzulehnen. Was ihn immer wieder festhielt, war die väterliche Liebe zu den ihm anvertrauten jungen Leuten, war die ihm durch seinen Auftraggeber gezollte freundliche Anerkennung und das Bewußtsein, der Träger einer überaus wichtigen Mission zu sein, war das Lob, das ihm und seinem Werke, der vielbewunderten „Wehrlischule", vom ehemaligen helvetischen Unterrichtsminister Albrecht Rengger im Namen einer von Fellenberg aufgerufenen eidg. Untersuchungs- und Prüfungskommission, vom Genfer Pictet de Rochemont und andern kompetenten Männern im In- und Ausland gespendet wurde.

Aus der Wehrlischule sind anstellige und brauchbare junge Leute hervorgegangen, die sich auf sorgfältiges,



Das Kloster und spätere Seminar Kreuzlingen (nach einer Zeichnung von E. Labhart 1837)

den Hauptinhalt des Lebens bildendes und eine ausreichende Existenz sicherndes Arbeiten nicht nur verstanden, sondern es als Bedürfnis empfanden, Leute, die sich die für ihren Stand, für ihre eigene Weiterbildung und für die Lösung der später an sie in der Familie und im bürgerlichen Leben herantretenden Aufgaben und Pflichten unerläßlichen Fertigkeiten und Kenntnisse im Lesen und Schreiben, im Rechnen und Zeichnen, in der Naturlehre und Geometrie, in vaterländischer Geographie und Geschichte erworben und es im Singen so weit gebracht hatten, daß sie mit ihren Liedern sich und anderen das Leben zu verschönern in der Lage waren.

So war denn die Wehrlischule bald nicht mehr allein auf weiter Flur. An ihre Seite traten, ihr nachgebildet, der Bläsihof im Kanton Zürich, die landwirtschaftliche Armenschule in Caras bei Genf, die Linthkolonie im Glarnerlande, die Schurtanne in Trogen.

Das Waisenhaus in Basel machte sich Wehrlis Arbeitsweise zu eigen und auch das Ausland blieb nicht dabei stehen, sie zu bewundern. Es galt, der gesteigerten Nachfrage nach geeigneten Armenerziehern für die Leitung dieser Anstalten zu genügen. Wieder wandte sich Fellenberg an seinen bewährten Mitarbeiter Wehrli. Seine Schule wurde zur Armenerzieher-Bildungsanstalt, deren Leitung neben den neuerdings aufgenommenen Fortbildungskursen für Volksschullehrer Wehrli bis zu seiner Rückkehr in die thurgauische Heimat vollauf in Anspruch nahm, ihn aber auch für die Lösung der dort auf ihn wartenden Aufgaben in hohem Maße förderte.

Im Herbst 1833 übernahm Wehrli die ihm vom thurgauischen Erziehungsrat angebotene Leitung des neu gegründeten Lehrerseminars in Kreuzlingen. Dieses hatte die Aufgabe, noch fortbildungsfähige Lehrer zur Sommerszeit durch Fortbildungskurse zu besserer Schulführung anzuleiten und in zweijährigen, später dreijährigen Lehrgängen junge Leute in genügender Anzahl zur Ausfüllung der durch Rücktritte und Entlassungen entstandenen Lücken heranzubilden. Die Einrichtung des Seminars ward Wehrli überlassen, und es ist begreiflich, daß er, was sich in Hofwil bewährt hatte, in Kreuzlingen beibehielt. Auch hier sollte sich das Konvikt als Anregung und Gelegenheit zu einem schönen und harmonischen familiären Zusammenleben erweisen. Mit dem Unterricht in den Anstaltsfächern wechselten alle aus gemeinsamem Haushalten sich ergebenden Beschäftigungen und Dienstleistungen, und zum Studium im engeren Sinne gesellten sich in bescheidenem Umfang und als Erholungsmittel gedacht, Land- und Gartenbau, worauf Wehrli, um des erzieherischen Wertes willen nicht verzichten mochte. Bestimmend war dabei das Bestreben, die Schule dem praktischen Leben und den gegebenen Verhältnissen anzupassen und die Ueberlegung, daß Lehrer, die nichts von Landwirtschaft verstehen und für sie kein Interesse haben, unter einer zum größten Teil von der Bebauung des Bodens lebenden Bevölkerung unverstandene und einflußlose Fremdlinge bleiben und außer Stande sind, Schulfreundlichkeit zu pflanzen und Vertrauen zu erwerben.

Als Autodidakt mehr erfahrener Praktiker als Theoretiker und Wissenschafter, ließ Wehrli in seinem Seminar den Lehrstoff mit seinen Zöglingen gerade so behandeln, wie er ihn durch die künftigen Lehrer mit den Schulkindern behandelt wissen wollte. So war er auf besonderen Unterricht in der Methodik nicht angewiesen.

Immer und überall sollte nach Pestalozzis Vorbild von der sinnlichen Wahrnehmung, von der Anschauung ausgegangen, vom Leichteren zum Schwereren fortgeschritten und auch auf dem Gebiete des inneren Lebens an das im Kinde bereits Vorhandene angeknüpft und alles unter dessen Mitwirkung herausgeschöpft, anstatt ihm ohne seine geistige Mitbetätigung eingetrichtert werden. Es war für Wehrli eine Selbstverständlichkeit, daß die Lehrer, was sie an Wissen und Können den Schülern zu vermitteln haben, zuerst sich selber erwerben müssen und auch noch etwas darüber hinaus; aber Gelehrte wollte er aus ihnen nicht machen. Nach seinem Dafürhalten sollten sie mehr durch das wirken, was sie waren und weniger durch das, was sie wußten. Meister im Erziehen der ihnen anvertrauten Kinder zu selbständigen, ihrer Würde bewußten Menschen mit klarem Kopf, warmem Herzen und gefestigtem Charakter, mit dem Bedürfnis und der Fähigkeit, sich selber zu helfen und anderen zu dienen, sollten nach Wehrlis Wunsch aus dem Seminar zu Kreuzlingen hervorgehen.

Wehrli hing mit der ganzen Glut seines Herzens an seinem Seminar, und er hat zu allen Zeiten ein seltenes Interesse für seine Zöglinge, für die Lehrerschaft und die thurgauische Volksschule an den Tag gelegt. Er war es, der zur gegenseitigen Förderung der Mitglieder den kantonalen Lehrerverein ins Leben rief. Durch ihn ist das Konferenzleben befruchtet worden. Ihm war je und je daran gelegen, daß seine ehemaligen Seminaristen in einer stets vervollkommneten beruflichen Tätigkeit immer reichere innere Befriedigung finden möchten. Mit väterlichem Wohlwollen hat er sie auf ihren weiteren Wegen im Auge behalten und ihnen nicht nur empfohlen, im Interesse ihrer glücklichen Entwicklung sich ernster Selbstprüfung zu unterziehen, sondern ihnen als Neujahrsgruß zu Weihnachten 1840 auch eine Anleitung dazu in die Hand gegeben in Gestalt von 66 Fragen, die sich auf ihre Stellung zu den von ihnen betreuten Kindern, zum eigenen engeren Lebenskreise, auf ihre Stellung zur Gemeinde und zu Gott bezogen und deren Beantwortung auch den Besten und Tüchtigsten immer wieder bescheiden werden läßt. Sie zeigen, wie hoch Wehrli vom Lehrerberuf gedacht und welche Bedeutung er ihm beigemessen hat. Und wenn der vielbeschäftigte Seminardirektor durch die Gründung und Leitung der Landwirtschaftlichen Gesellschaft auch den bäuerlichen Kreisen diente, so leitete ihn dabei nicht nur persönliche Liebhaberei, sondern auch der Wunsch, einer rationelleren Landwirtschaft immer mehr Eingang zu verschaffen und der Unzufriedenheit erzeugenden und verkehrten Meinung entgegenzutreten, die Bearbeitung der Scholle und des Bodens sei eine Plage und ein abzuschüttelndes Joch, und jeder andere Stand sei und hätte es besser. Daß Wehrli nicht abseits stand, als die Gemeinnützige Gesellschaft die landwirtschaftliche Armenschule Bernrain errichtete, versteht sich von selbst.

Noch war der hochverdiente Wehrli kein Greis, als er sich von der Leitung des blühenden, auch aus nicht thurgauischen Landen besuchten Seminars von Kreuzlingen zurückzog; aber als einer jener braven Männer, die zuletzt an sich selbst denken, bewegte er sich immerhin schon auf der absteigenden Linie, und da wurde er denn durch eine mit einer heraufziehenden Zeit mit neuen Forderungen und Ansprüchen im Bunde stehenden Opposition schwer getroffen. Wollte er sich selbst treu bleiben, so mußte er die Leitung der Kreuzlinger Lehrerbildungsanstalt aufgeben, die er während nahezu 20 Jahren zur allgemeinen Zufriedenheit besorgt hatte. Er nahm seine Entlassung. In Bern dachte man offenbar anders über ihn, als in seiner engeren Heimat und bewies durch seine Berufung zur Leitung des Seminars in Münchenbuchsee, daß man ihn keineswegs als einen hinter der vorwärts schreitenden Zeit zurückgebliebenen Schulmann betrachte. Der körperlich und seelisch leidende Wehrli glaubte mit Rücksicht auf seine gebrochene Gesundheit ablehnen zu sollen und entschloß sich, auf dem Guggenbühl bei Andwil in bescheidenerem Umfange seine erzieherische Tätigkeit fortzusetzen. Aus der ihm durch den thurgauischen Großen Rat ausgesprochenen Anerkennung und aus Dankadressen seitens ehemaliger Zöglinge aus verschiedenen Kantonen und von annähernd hundert thurgauischen Lehrern durfte er die Beruhigung schöpfen, daß sein Wirken in Kreuzlingen nicht ohne Frucht geblieben sei.

Ist Johann Jakob Wehrli als Schulmann überholt worden, so ist er, obschon seit seinem 1855 erfolgten Tode reichlich acht Jahrzehnte ins Land gegangen sind, als Armenerzieher heute noch maßgebend und vorbildlich, und sein Name wird neben dem Pestalozzis und Fellenbergs noch lange in Dankbarkeit und mit Verehrung genannt werden. Walther Gimmi.

Lebens-Weisung.

Was sind wir doch so mutlos oft
Und wollen uns ergeben
Wenn Trübsal uns in Banden hält
Wenn wenig glückt, und vieles fehlt
Was wir für uns erstreben.

Wir sind nicht da zum Glücklichsein
Erst sind wir da zum Nützen.
Zum Nützen nach dem Gotteswort
Fürs Gute hier, fürs Ew'ge dort
Es treu zu unterstützen.

Zu bauen an dem Gottesreich
Und stets dafür zu wirken
Durch Reden, Schweigen, Lassen, Tun,
Durch Sein und Wesen, Schaffen, Ruhn
Nur Gutes zu bewirken.

Das ist des Christen Auftrag hier
Sein Stundenplan auf Erden.
Wer diesen fest im Auge hält
Fragt nicht: Was soll ich auf der Welt?
Was soll zuletzt noch werden?

In Freud und Leid, in Glück und Not
In gut' und bösen Sachen
Nur fest besteh'n
Zu Gott aufseh'n
Und er wirds gnädig machen.

Lina Bühler.